

Eilftes Kapitel.

Die Bildsäule Josephs II.

Als ich den Josephsplatz passirte, blieb ich nachdenklich vor der Bildsäule Josephs II. stehen. Die Raumverhältnisse, welche einst in politischer Hinsicht die schaffenden Hände des großen Mannes banden, haben selbst gegen die kalte Bildsäule des Dahingegangenen noch ihren neidischen Einfluß bewährt, denn der Platz, welchem dieses Standbild zum Mittelpunkte dient, ist unbedenklich zu enge und wehrt der Perspective. So äffen selbst Raum und Zeit gern das Schicksal der Menschen nach! —

Das Bild des herrlichen Joseph ist in edlem Style gehalten, aber ohne historische Aehnlichkeit. Das Pferd schreitet im ruhigen, gemessenen Trabe vorwärts. Jeder wird diese Art der Bewegung unpassend finden; denn Joseph, der mit jugendlichem Ungestüm gegen die steifen Formencolosse seines Zeitalters ansprengte und sie wenigstens niederwarf, wenn es ihm auch nicht möglich ward, dieselben zu überklettern, sollte nicht in ruhigem, gemessenem Schritte, sondern in zornigem Aufbäumen ge-

gen seine Zeit, dargestellt werden. Und wie bedeutungslos hat der Bildhauer die rechte Hand: Josephs gerade vorwärts hinausgestreckt, welches ärmliches Fingerspiel der Hand, welche sich vielmehr ballen sollte und statt dessen, in beinahe frömmelhaft segnender Bewegung schlaff hinaus hängt. Ein Joseph war nicht geschaffen, den Segen, welchen sein großes Herz für sein Volk hegte, hienieden in Person zu verwirklichen, er war der Sturmwind, der Donner, welcher die erstarrte Erde lockern sollte, damit kommende Zeitalter sie befruchten könnten. Und so verließ Joseph sterbend seine Schöpfung in einem Zustande anscheinender Verheerung, doch unter den wild-verworrenen Schollen keimte, an seinem Herzen gewärmt, bereits die neue Saat, die leider über seinem Grabe nicht zur Blüthe reifen sollte. Die Nachkommenschaft verzweifelte an der mächtigen Anlage des neuen Baues, und so hinterließ dessen Schöpfer, schmerzhaft getäuscht von den Erben seines Werkes, uns nur Trümmern und Bruchstücke, in deren Größe die zwar dadurch unbeglückte, aber gerechte Nachwelt noch immer Josephs große Seele bestaunt.

Nur das Gesicht des Helden seiner Zeit, hat der Bildhauer einigermaßen verstanden. Ob es physiognomisch ähnlich seyn mag, ich frage nicht danach, obschon Familienzüge, welche in Josephs Gesicht ausgeprägt sind, auch dies glauben machen. Die edelkräftige Stirn, die kühn gebogene Nase, der offene, liebevolle Charakter in der Form des Auges und der milde Zug um Mund und

Eippe machen das Gesicht Josephs seinen Wirken unverkennbar ähnlich.

Wenn der Wiener an Josephs Bildsäule vorübergeht, treten ihm meist die Thränen in die Augen, und ich selbst hörte Manchen bei dem Anblicke dieser Statue in sich hineinfetzen: „der liebe, liebe Joseph!“ Die ganze historische Gestalt Josephs steht dem Herzen des Wieners so nah, es liegt nicht der Schauer kalter, schroffer, schnell verwitternder Heldengröße darauf, ihr Ausdruck ist vielmehr so rein, so menschlich-schön, daß die Erinnerung, gleich einem schwindenden Sonnenstrahle, sie nur in ein freundliches, dufstig-warmes Colorit kleidet. Sein Denkmal steht im Friedhose der Weltgeschichte, die Ruhe, welche ihm in Leben nicht zu Theil ward, schwebt versöhnend über seinem Monumente, und während die Todtenstädte eines niedergeschmetterten Welteroerers einem gigantischen Hochgerichte gleicht, an welchem sich mit der Bewunderung ein entsetzenvoller Blutgeruch zu vermengen scheint, stehen wir, wie am Grabe eines Lieben, schmerzlich aber mild-erregt vor dem Denkmale des edlen, großen Joseph.